

ERWIN



Transkript: ERWIN

Ich bin geboren: April 62. Bin aufgewachsen im Haus meiner Großmutter, gemeinsam mit meiner Mutter und den Geschwistern zusammen. Nach dem Tod der Großmutter, ich war vier Jahre alt, ist das ganze Werkl in Bewegung gekommen. Also die Großmutter hat eigentlich die Familie zusammengehalten. Die Geschwister meiner Mutter haben dann das Elternhaus umgebaut. Haben meiner Mutter ihren Erbteil ausbezahlt, die ist dann ans andere Ende von Mayrhofen übersiedelt. Und dann haben eigentlich so ab '66, '67, '68 so die ersten Interventionen seitens der Jugendfürsorge begonnen. Gesteuert, wie man jetzt im Nachhinein draufkommt, durch das Dreieck Bürgermeister Hausberger, Krankenschwester Berger, Gemeindecrankenschwester Roberta Victoria Eberharter und einer neuen Fürsorgeperson, einer ehemaligen Erzieherin des Landesheims St. Martin. Also man merkt das, wenn man sich meine Jugendfürsorgeakte anschaut. Es gibt praktisch / mit dem 1. April 1966 gibt's den Schnitt. Vorher war alles in Ordnung. Immer bestätigt: Pflege einwandfrei, keine Probleme, Mutter kümmert sich rührend um das Kind. Ab dem 1. April 1966 taucht eben diese Frau Eva Castaldo erstmalig auf. Und plötzlich war alles dem Kindeswohl abträglich: Das Kind ist verwahrlost, die Mutter kümmert sich nicht, der Bub schläft bei ihr im Bett. Wo man nachträglich vielleicht bei der Analyse draufkommt, dass die ganzen Informationen mehr oder weniger in einem Kaffeetratsch mit der Gemeindecrankenschwester besprochen wurden. Weil meine Verwandtschaft hat auf meine Frage hin keinerlei Erfahrungen, dass in diesem Haus jemals eine Fürsorgeperson sich anschauen hat lassen. Also diese ganzen Berichte der Jugendfürsorgerin sind mehr oder weniger virtueller Natur. Die haben praktisch in real nicht stattgefunden, sondern die Berichte sind Gesprächszusammenfassungen mit irgendwelchen Denunzianten. Die Sache ist dann insofern eskaliert, als der bis dahin für mich Unterhalt leistende Vater von seiner Vaterschaft gerichtlich befreit wurde. Und der tatsächliche Vater, der zur Anerkennung der Vaterschaft vorgeladen hätte werden sollen durch einen Antrag meiner Mutter an das zuständige Bezirksgericht, wurde eben nie vorgeladen. Und so gab es für meine Mutter keinen Unterhalt mehr und in dieser wirtschaftlichen Not hat sie sich dann an die Bezirkshauptmannschaft gewandt. Und damals hat das geheißen, ich glaube, Fürsorgeunterstützung. Später hätte man dann gesagt Sozialhilfe. Also die jetzige bedarfsorientierte Mindestsicherung. Und im Zuge dessen ist irgendwer auf die Idee gekommen, diese Frau müsste man amtsärztlich untersuchen. Und die amtsärztliche

Transkript: ERWIN

Untersuchung war eben damals eine Momentaufnahme. Da stehen eben Sachen drinnen: Sie sei ein psychoneurotische, schwachsinnige Psychopathin, ein lebensuntüchtiges Geschöpf, das dringend in das Landesnervenkrankenhaus Hall eingewiesen werden muss. Ein therapeutischer Erfolg ist unsicher und dann steht halt weiter drinnen: Das nicht unintelligente Kind gehört dringend in ein Heim, damit es dort gefördert wird.

Und dann ist halt die Geschichte von einem Tag auf den anderen passiert. Fürsorgerin war da mit Chauffeur und Auto. Man hat noch schnell, schnell meine Habseligkeiten zusammengepackt, hat mich in das Auto verfrachtet und mich in der Bubenburg in Fügen abgegeben. Das war dann so November 1970 und am nächsten Tag hat man meine Mutter wirklich vom Einkaufen weg auf der Straße eingefangen, auf eine Bahre geschnallt, und dann ist sie für eineinhalb Jahre in Hall verschwunden. Also klassische Zwangseinweisung und ich als nicht unintelligentes Kind bin halt direttissima in die Sonderschule der Bubenburg verfrachtet worden. In diesen Berichten in der Akte war eben zu lesen: Ja, er ist ein guter Schüler, er ist fleißig, die Lehrer loben ihn, der Direktor ist hoch zufrieden. Aber das war denen dann anscheinend wurscht. Bubenburg, Sonderschule und passt schon.

I Kannst du dich an die Ankunft erinnern in der Bubenburg?

Ja, es war / Was ich immer noch im Kopf habe, ist dieser eigenartige, Brechreiz verursachende Geruch. Jahre später, Jahrzehnte später hat man mal so, wie ich gerade mal in der Gegend war, einmal so, die Türen waren offen, hereingeschaut. Und der Geruch hängt immer noch in dieser Burg drinnen. Die Ankunft war eben mit Fürsorgerin und einem kleinen Koffer geht es halt in den Gruppenraum. Man wird empfangen / Damals war eben zuständig für die Gruppe der Acht- bis Zehnjährigen die Schwester Benjamina. Der Koffer ist im Schlafsaal mit 30 kleinen Betten, der ist aufs Bett geknallt worden, und dann wollte die Fürsorgerin mit der Klosterfrau noch sprechen, und mich haben sie dann in den Hof geschickt, ganz alleine. Und ich trete dann sofort vor die Haustür und das nächste, was passiert ist, mich trifft da ein recht heftiger Schneeball am Auge. Ich habe geblutet. Dann ist einer der größeren Jungs, der da geworfen hat, auf mich zugekommen. Hat mich auf eine recht ungute Art mehr oder weniger getröstet. Also er hat mir auf den Kopf gehaut und gesagt, ich soll nicht wehleidig sein, und wehe ich sag irgendwem was. Und das hat mich

Transkript: ERWIN

eher verärgert und ich habe als diesem mehr als einen Kopf Größeren einen Tritt in den Hintern verpasst, und dann hat mich halt die ganze Meute verfolgt. Und in diesem Bubenburgeingang geht es dann rechts weg zur Küche. Und dann kommt aus der Küchentür so ein schwarzer Arm und dann hat mich Philomena, die Köchin, vor dieser Meute in Sicherheit gebracht. Hat mir einen Kekserl gegeben und hat halt gesagt: „Ja, ja. Du bist der Neue.“ So quasi da müssen alle durch. Wenn man neu ist, dann wird man halt ein bisserl schikaniert, aber das legt sich dann.

War dann Zeit in die Gruppe zu kommen. Abendessen war angesagt. Ich habe vortreten müssen. Benjamina fordert mich auf zu beichten. Ich habe jetzt nicht verstanden, was da los ist. „Was hast du getan?“ Ich sage: „Ja ich hab halt dem Trottel eine in den Arsch getreten, oder.“ Habe dann erstmals sofort ihre Schlaghand kennengelernt. Das ganze Programm halt: An den Haaren und Ohren gepackt und gegen den Schrank gedroschen, mit ihren spitzen Fingernägeln ins Ohrwaschl gezwickt und dann habe ich erst erfahren, wie der Vorwurf da lautet: Ich sei in der Küche gewesen und hätte gebettelt. Also Essen gebettelt. Habe ich nicht gemacht. Mich hat die Köchin in die Küche geholt, hat mich da vor Schlimmerem bewahrt. Habe dann versucht, der Benjamina diesen Vorfall zu schildern, kriege wieder eine auf die Nuss. Weil: Ich habe gepetzt. Also war dann irgendwie schon ganz eigenartig. Es hat dann Essen gegeben und ich habe dann beim Suppe löffeln irgendwie / wollte guten Wind machen und sag halt so sinngemäß: „Mm, heute ist's gut.“ Und kriege dann sofort wieder von hinten eine auf den Kopf, auf das Ohr getrommelt. Weil beim Essen hat man das Maul zu halten, da herrscht Stillschweigen. Jetzt war es dann irgendwann so, dass ich aus dem Schneider war, weil irgendwer hat dann gekichert. Und der ist dann wirklich so hinterrücks an den Haaren über die Sitzbank rausgezogen worden, hat eben auch seine Kanonade an Watschen ausgefasst, und dann ging es halt weiter nach dem Essen. Dieses / Es war so ungewohnt, es war so unwirklich, dieses im Gänsemarsch aufstellen und dann gemeinsam so in einer Reihe auf das Klo zu gehen. Egal, ob du müssen hast oder nicht, sondern man geht aufs Klo und dann darf man nicht mehr. Es ist uns dann eingeschärft worden, nach dem Abendessen kein Wasser mehr zu trinken, damit man halt nicht so viel aufs Klo gehen muss. Für mich war dann zu dem Zeitpunkt eigentlich klar: Da bleibe ich nicht. Also da / Bei nächstbester Gelegenheit bin ich dahin. Das geht so nicht, das war nicht ausgemacht, das hat mir keiner gesagt. Also quasi, wir reisen ab. Und hab dann eh am nächsten / Ja davor

war noch das erste Mal antreten zum Schlafen gehen. Dieses zwangsweise Wassertreten für die Bettnässer, das Gebet zum heiligen St. Veit, der dafür sorgen soll, dass man nicht ins Bett schifft. „Weck mi bei Zeit, net z’fria und net z’spat, dass nix ins Bett gaht.“ Und wenn halt dann doch, dann hat’s halt wieder Prügel gegeben am nächsten Tag in der Früh. Oder eben auch diese Unterhosenkontrolle. Ich habe da zum ersten Mal in meinem Leben mitgekriegt, dass es in Kinderheimen einen Kapo¹ gibt, der im Auftrag jetzt der Gruppenschwester Unterhosen kontrolliert. Und wenn er da irgendetwas sieht, muss er sagen: „Schwester.“ Also dieses Anreden mit den Familiennamen: „Schwester, der Aschenwald.“ Nein, nein, da bleibe ich keine Sekunde länger, ich gehe.

Und dann / Am nächsten Tag sind wir dann in die Schule, ich muss sagen, getrieben worden. Wieder so in Zweierreihen, die Kleinen Händchen haltend. Und ich habe dann gegen Mittag, nachdem die Schule aus war, habe ich mich am Klo versteckt und habe halt abgewartet, bis der ganze Trupp zurück, wieder zurück ins Heim marschiert ist. Ich bin niemandem abgegangen, ich war der Neue, mich hat man irgendwie noch nicht gekannt. Und dann habe ich meine Schulsachen zusammengepackt und hab die Schultasche geschultert und habe mich halt dann von Fügen zu Fuß auf den Weg von knapp 30 Kilometern heim nach Mayrhofen gemacht. Habe dann, irgendwie intuitiv, einige Kilometer im Straßengraben zugebracht. Bin von Mitarbeitern der Bubenburg auch gesucht worden.

Und eben, was ich dann erst in den letzten Jahren in Gesprächen mit meiner Verwandtschaft erfahren habe, war, dass man sehr wohl bereit gewesen wäre, mich aufzunehmen. Eben g’rad mein jüngster Onkel und seine Frau, die waren kinderlos. Und das wurde aber verhindert. Also seitens der Verwandtschaft wäre schon die Bereitschaft gewesen. Also die waren dann zum Teil auch beim Bürgermeister. Es ist von der Seite her eben immer abgewimmelt worden. Der hat eben gesagt: Das ist so eine Landesentscheidung. Das entscheidet die BH, da sind ihm die Hände gebunden. Man kann sich, möglicherweise, heute irgendwie zusammenreimen, ob es wirklich einen Zusammenhang gibt zwischen der

¹ Kapo: Eigentlich Vorarbeiter. Im Konzentrationslager der Nationalsozialisten war ein Kapo ein Funktionshäftling, der im Auftrag der Lagerleitung andere Häftlinge beaufsichtigte. Hier ist gemeint, dass der Kapo ein Kind oder Jugendlicher war, der als Handlanger der Gruppenschwester oder auch der Heimleitung zur Überwachung und Denunziation der anderen Heimkinder eingesetzt wurde.

erwiesenen SS-Mitgliedschaft des Bürgermeister Franz Hausberger² in Mayrhofen und meinem jahrzehntelang in den Akten unterdrückten jüdischen Vater Irwin Lichtenstein, den ich halt jetzt mit Ende 2012 erst gerichtlich als meinen Vater zweifelsfrei feststellen habe lassen können. Ich kann mir schon vorstellen, dass ein SS-Angehöriger, der in den 1980er Jahren noch mit der Ermordung eines Kindes geprahlt hat, nicht besonders happy darüber war, dass der Bub von einem amerikanischen GI-Juden³ in seiner Gemeinde lebt.

I Im Heim selber, was war denn für dich so das typische Erleben des Heimes?

Ja es war irgendwie so der Verlust der, wie soll man sagen, der individuellen Identität. Man war plötzlich eine Nummer. Meine Nummer war die 30. Und es war eben immer diese: / „Die Gruppe hat anzutreten“. Diese Sache mit den Kollektivstrafen. Es war eben / Erwünschtes Verhalten war mal grundsätzlich Ruhe. Nix fragen, nix reden, am besten einfach das Maul halten und den Kopf einziehen und dann kommt man halt einigermaßen ungeschoren davon. Und zu schauen, dass man sich halt mit der Gruppenschwester gut stellt.

I Du hast ja auch Erfahrungen gemacht mit dem Pater Magnus. Wie war der zu dir und den anderen?

(Seufzt tief) Ja ich habe den Pater Magnus⁴ als sehr lauten, dominanten, herrischen Menschen kennengelernt, der cholerisch war, der gebrüllt hat, der zugeschlagen hat aus wichtigsten Anlässen. Bei Musikproben ein falscher Ton hat schon gereicht, um einen Trompeter zu würgen oder einen Flötenspieler mehrfach zu ohrfeigen. Die Szene mit dem

² Franz Hausberger, ÖVP-Bürgermeister von Mayrhofen 1968-1986, war Mitglied der 1. SS-Infanteriebrigade, die schwere Kriegsverbrechen begangen hatte gegen ZivilistInnen, Roma, Sinti, Juden und Jüdinnen. Hausberger hatte mit seiner Kriegsvorgangeneit geprahlt. Hausberger hatte in Holland ein Kind erschossen, das sich gewehrt hatte, als ihm der SS-Mann den Hund wegnehmen wollte. 1984 war Hausberger nach Miami Beach, einer Stadt, in der der jüdische Bevölkerungsanteil bei 70% gelegen war, in die USA gereist, um für den Tourismus in Mayrhofen zu werben. Der Direktor des „Justice Department's Office of Special Investigations“ erklärte, dass Hausberger in den USA nicht willkommen sei.

³ GI: US-amerikanischer Soldat. Die US-Armee befreite Tirol zu Kriegsende von der NS-Herrschaft.

⁴ Pater Magnus: Leiter der Bubenburg Fügen.

Transkript: ERWIN

Bottnischen Meerbusen ist mir irgendwie unvergessen. Im Religionsunterricht kommt er halt irgendwo auf diese Bucht zu sprechen. Nennt eben das, diesen Meerbusen, und einer meiner Mitschüler damals mit zehn Jahren fangt an zum Kichern, und das war eben dieser legendäre Ausraster mit dem, wo er mehrfach gebrüllt hat: „Du hast gelacht, du Schwein!“ Und: „Du Schwein!“ Und: „Warum hast du gelacht?“ Und hat dann den Buben so verprügelt, bis sich der einfach angepisst hat und dann geht die Sache weiter: „Du Schwein! Jetzt hast du dich nass gemacht. Geh nach Hause und zieh dich um. Du Schwein! Du Schwein! Du Schwein!“

Magnus hat sehr, sehr, wie soll man sagen, gespielt mit den Techniken, wie man Solidarität in einer Gruppe zerstört. Ein markantes Beispiel waren so die Vorbereitungen auf die erste Ostermesse. Da gibt's eben von / ich glaube die Matthäus oder Johannes Passion von Johann Sebastian Bach und da haben wir Buben üben müssen. Da gibt es eben so eine Passage, die lautet: Kreuziget, kreuziget ihn. Und das war so eine Schlüsselstelle, da hat der Magnus eben vorher schon gesagt, wenn wir das heuer schaffen, dann gibt es für jeden ein Eis. Und das dürfte anscheinend niemals zuvor funktioniert haben. Weil immer hat dann einer dieses zweite „Kreuziget ihn“ irgendwie wieder vergessen. Also während der Ostermesse hat er sich schon zusammengerissen, aber da hast du schon gemerkt, wie ihm das Gesicht einschläft. Und dann, kaum haben wir die Kapelle verlassen, hat er dann wirklich dann mit den Fingern (zeigt mit dem Finger) / hat er genau mitgekriegt, wer das war / da auf einen Kleinen gezeigt und sagt dann quasi zu den Großen. So quasi: „Dem habt ihr es zu verdanken, dass ihr heute kein Eis kriegt.“ So quasi: Ihr als Kameraden werdet ihm schon zeigen, was ihr davon haltet. Und dann hat es eben regelrechte Treibjagden gegeben der Großen auf die Kleinen. Ich bin da einmal zum Handkuss gekommen eben. Mir ist da auch einmal dieses „Kreuziget“ durchgerutscht und dann bin ich auch verfolgt worden. Also das habe ich dann irgendwie bitter bezahlt. Bei Geländespielen im Wald, wo mich halt dann die Großen gefangen haben und halt auch versucht haben, mir irgendwas irgendwo reinzustecken. Also man kann sich eh vorstellen, wie das da gelaufen ist.

I Ihr habt's ja auch Laienerzieher gehabt. Waren die besser?

Das kann man so nicht sagen. Also ich kann mich nur an einen erinnern, der leider für

meine Gruppe nicht zuständig war. Das war einer, der hat seinen Hintergrund gehabt in der Entwicklungshilfe. Der hat mich irgendwann mal so unter seine Fittiche genommen.

Irgendwann ist er auf mich zugekommen und hat irgendwie gesagt: „He, du bist ein wiffer Bursche. Magst du Englisch lernen?“ Also wir hatten ja keinen Englischunterricht dort. Und mit dem habe ich über einen Zeitraum von, ich weiß nicht, von so sechs, sieben Wochen, ich weiß nicht, knapp sieben bis zehn Kapitel von einem Englischbuch, von einem Lehrbuch durchgearbeitet. Der hat mir eigentlich damals die Weichen gestellt, dass ich überhaupt dann nach der Bubenburg mit mehr oder weniger zwei Monaten Englisch mithalten konnte mit Mitschülern, die schon vier oder fünf Jahre Englischunterricht gehabt haben.

Aber das wurde dann von einem anderen Laienerzieher / Das war eben so ein richtiger muskulöser, fettleibiger Prügelknecht, der als Ausbildung, ja, Kellner auf einem Schiff war. Mir wurde dann der Englischunterricht aus disziplinären Gründen, weil ich nicht brav war, wurde er mir gestrichen. Also der Auslöser war so / Der Erzieher, eben der Prügelknecht, hat mich beim Spielen im Hof vermisst. Weil ich ja bei dem anderen Erzieher in den Gruppenräumen seiner Gruppe war beim Englisch lernen. Und habe mich halt entschuldigt für mein Fernbleiben beim gemeinsamen Fußballspielen mit meinem Englisch-Privatunterricht. Und dann hat er mich irgendwie verhöhnt. So quasi so: „Was will denn ein Depp wie du da Englisch lernen.“ Und ich habe ihm da, glaube ich / irgendwo, nach der dritten Stunde, da wollte er wissen, was ich schon alles kann. Und dann habe ich halt den ersten zusammenhängenden Satz auf Englisch, den ich gesprochen habe, der hat gelautet: „You are a big pig.“ Und das hat ihm halt nicht gefallen und dann hat er mir gleich eine getachtelt und dann hat man schon gemerkt, also es ist ihm ein Dorn im Auge, wenn andere Erzieher Kontakt haben. Weil ich meine, es hat eben relativ viele unangenehme Sachen über den Menschen zu erzählen gegeben. Ich meine, der hat mindestens zweimal täglich mindestens zwei, drei Jungs hemmungslos verprügelt. Das was halt die Benjamina von klein auf war bei den Acht- bis Zehnjährigen, war der eben bei den Zehn- bis Zwölfjährigen. Eben auch nur falsch dreingeschaut, dann hast, immerhin: Er hat dich nicht an den Haaren aus der Bank gezogen, sondern er hat halt so mit den Zeigefingern herzitiert und dann ist er halt dagestanden und hat ausgeholt. Und hat so, hat mit der Faust zugeschlagen. Ich habe mich dann ihm gegenüber erst wehren können, da war ich dann schon glaub so zwölf plus und habe irgendwann einmal mir die Tränen verkniffen und hab halt so seine Hand so gepackt,

Transkript: ERWIN

wie es halt bei den Boxkämpfen ist, und versucht, seine Hand in die Höhe zu heben und sage halt: „Bravo! Weltmeister. Schlagt einen 13-Jährigen, der sich nicht wehrt.“

Und ja, dazwischen gab es eben noch den Fußballtrainer, denn selbsternannten Genitalhygieniker, der das Duschwesen in der Bubenburg revolutioniert hat. Also unter der Aufsicht der Klosterschwestern mussten wir beim Duschen Badehosen tragen. Dann war alles anders. Der Badehosenzwang ist abgeschafft worden. Aber beim ersten, zweiten, dritten Mal Duschen hat man dann schon bemerkt, dass er da gewisse Hintergedanken gehabt hat. Hat eben immer Buben, paarweise, vor seinen Augen sich gegenseitig die Zipfel waschen lassen. Hat dann irgendwie mit scharfen Kommandos befohlen, wer jetzt wen wie anzufassen hat und Vorhaut vor und zurück und und. Wer sich halt da ein bissl sperriger angestellt hat, hat dann mehr oder weniger bei ihm Privatunterricht gekriegt. Im Nachhinein, in Schreiben, die er mir da zukommen hat lassen auf die Vorwürfe hin, versuchte er sich zu rechtfertigen. Und hat eben das, was er damals im stillen Kämmerlein mit den Jungs abgezogen hat, dargestellt als Phimose-Prophylaxe, also eben als Heilbehandlung, um verengte Bubenvorhäute zu „heilen“. Und wenn man aber Kollegen aus der Zeit erzählen lasst, dann erfährt man halt Sachen, dass da wirklich handgreiflich zwangsmasturbirt wurde. Man ist dann im Nachhinein eben draufgekommen, dass ein, zwei Jahrgänge nach mir haben die Kollegen ihren Lehrern ihr Herz ausgeschüttet und es kam dann zu heiminternen Untersuchungen, wo dann halt herausgekommen ist, dass man den Buben nicht glaubt. Aber diesen Phimose-Heilbehandlungs-Schmäh des Erziehers sehr wohl. Irgendwas dürfte dann massiv nicht gepasst haben, denn man hat dann diesen Erzieher ausgestattet mit einem sehr, sehr schönen Dienstzeugnis aus der Bubenburg verabschiedet.

I Der letzte Tag. Du kommst raus. Kannst du dich da noch erinnern, wie das war dann?

Ja es war recht eine spannende Phase. Dieses ganze Entlassungsritual hat dann schon begonnen mit der Aufforderung für diesen letzten Elternsprechtag im Juni kurz vor Schulschluss einen Plakatentwurf anzufertigen. Ich habe damals als 13-Jähriger oder knapp 14-Jähriger überhaupt nicht eingesehen, dass ich da jetzt zu diesem jahrelangen bösen Spiel

jetzt gute Miene machen muss. Dann waren eben auch von diesem Prügelknecht-Erzieher die Drohungen: Wenn da nicht in fünf Minuten eine Zeichnung auf dem Blatt ist, dann gibt's wieder Prügel. Und dann habe ich eben diese legendäre Zeichnung mit diesem „Lebenslänglich, Kameraden“, diese Verunstaltung des Bubenburg-Logos angefertigt. Und der Erzieher hat das dann irgendwie so benutzt, dass er mich dann triumphierend beim Heimleiter, beim Pater-Direktor, verpetzt hat. Ich habe dann ein so eine zweieinhalb-, dreistündige Privataudienz beim Magnus genossen. Habe halt meine Pflichtwatschen zur Begrüßung ausgefasst. Habe dann irgendwie so mit dem Mut der Verzweiflung zu ihm gesagt: Er kann mich jetzt echt so lange schlagen, bis ihm die Hand abfällt, das wird jetzt nicht wirklich was ändern. Dann hat er es gelassen, dann hat er auf mich eingeredet wie auf einen Deppn. Hat im Endeffekt dann mehr oder weniger zum Reden angefangen, wie gut die Bubenburg ist, wie gut sie zu mir sind, wie undankbar ich bin. Hat dann ein paar Wortmeldungen fallen lassen, die meiner Mutter gewidmet waren. Ein mittelmäßig temperamentvoller Südtaliener hätte ihn alleine dafür wahrscheinlich umgebracht. Dann ist halt diese Geschichte, die auch immer wieder vorgekommen ist, mit dem Judenbub und Hurenkind ist auch gelegentlich gefallen.

Dann hatte ich Glück in der Form eines Bubenburg-Büromitarbeiters, der sich da berufen gefühlt hat, eine sozialpädagogische Wohngemeinschaft zu eröffnen. Also das war ein gelernter Buchhändler und in der Bubenburg war sein Job die Kleidergeldrechnungen für die Zöglinge zu addieren und der Bezirkshauptmannschaft in Rechnung zu stellen. Also pädagogischer Hintergrund war mir nicht bekannt, aber er hat eben am Rennweg diese damals fortschrittliche sozialpädagogische Gruppe „R 19“, Rennweg 19 des Seraphischen Liebeswerks gegründet. Und da haben sie halt noch einen Referenz-Zögling gebraucht mit einigermaßen passablen Zukunftsaussichten. In meinen Heimberichten ist alles Mögliche drinnen gestanden, was man als üblen Scherz bezeichnen kann, aber immer wieder ist halt drinnen gestanden: Vermögensdelikte sind keine bekannt. Also das hat im Endeffekt geheißen: Der kleine Aschenwald, er fladert⁵ nicht und ist auch sonst kein Gauner. Naja. Ich meine beruflich, beruflich muss ich sagen, hat mich die Zeit in der Bubenburg sicher Jahre – ich meine, in der, wie soll man sagen – in der persönlichen Karriereentwicklung gekostet. Also verglichen jetzt mit einer regulären Schulbildung, die

⁵ Fladern: stehlen.

man halt jedem meiner damals Mitschüler meiner Volksschule in Mayrhofen zugestanden hat, würde ich halt wahrscheinlich nicht jetzt mit 50 plus über einen Studienabschluss in Rechtswissenschaften nachdenken, sondern hätte das wahrscheinlich schon mit 30 erledigt. Müsste mir nicht jetzt mit 50 überlegen, ob ich es mir leisten kann, die Konzipientenzeit bei einem Anwalt zu machen oder die Gerichtspraxis mit Verdienstentgang. Andererseits muss man auch wieder sagen, ich meine, ich habe halt beruflich irgendwie so die Kurve gekratzt, dass ich seit einigen Jahren zumindest mit den Einkünften aus einer Vollzeittätigkeit leben kann. Ich meine, im Endeffekt ist es eh sinnlos zurückzuschauen und zu denken: „Was wäre gewesen, wenn?“ Aber man fällt dann schon drauf zurück, dass ich dann auch überlege: Bitte / Ich meine, andere haben mit 18, 19 / mein Gott, im Franziskaner-Internat in Hall / sind auch von ihren Präfekten sexuell belästigt worden, haben auch ihre Watschen gekriegt, aber neben den Watschen haben sie halt einfach Latein und auf Maturaniveau die ganzen anderen Fächer gelernt. Haben ihr Maturazeugnis gehabt und haben halt dann mit 19, 20 angefangen zum Studieren.

Ja. Eigentlich, eigentlich geht's mir gut. Ich meine, mich hat natürlich auch noch meine Vergangenheit gelehrt, meine Ansprüche ein bisserl zu reduzieren. Ich meine, wenn ich jetzt einfach meine aktuelle Befindlichkeit zurückblickend jetzt reflektiere mit diesem ganzen Heimaufenthalt und mit der ganzen Scheiße, die da gelaufen ist, dann komme ich halt auf den Punkt: „Hurra, ich lebe noch, oder.“ Oder da gibt's aus einem amerikanischen Rocksong dieses „Fuck you, I'm a survivor.“ Das ist einmal und ich meine im Endeffekt / Ja es ist immer wieder einmal ein schwacher Trost, aber ich hole mir das dann schon gelegentlich her, dass ich eigentlich trotz allem dann auch noch / Ich meine, sicher, es war eine harte Tour mit drei Jobs gleichzeitig und die Freizeit investieren in zusätzliche Ausbildungen, aber es tröstet in gewisser Weise, wenn man sich dann sagt: „Na gut, es hätte ja eigentlich auch viel schlimmer sein können“, muss man sagen. Glück definiert man halt als Abwesenheit von Unglück. Ich kann es dann schon recht humorvoll nehmen, wenn ich mich dann jetzt so selber definiere als angehenden Jungjuristen. Also ich meine, „Ende gut, alles gut“, das ist es sicher nicht. Aber, ja, ich meine so nach dieser Logik muss man halt dann sagen: „Eigentlich ist es eh gut, weil es könnte viel, viel, viel schlechter sein.“